



Rainer Hering

LITURGISCHE FORM

*Die Liturgische Bewegung in den evangelischen Kirchen*

*Liturgische Bewegung*

Der Begriff „Liturgische Bewegung“ entstand Ende des 19. Jahrhunderts mit Blick auf die anglikanischen Reformbestrebungen und bezeichnete zeitgenössische Entwicklungen im Katholizismus; da er inhaltlich nicht immer klar ist, ist er umstritten.<sup>1</sup> Im Protestantismus werden zwei Liturgische Bewegungen unterschieden: Die ältere war kulturprotestantisch ausgerichtet und wurde von den Straßburger Theologen Friedrich Spitta (1852-1924) und Julius Smend (1857-1930) begründet. Beide grenzten sich von der Dominanz der Predigt im Gottesdienst ab, forderten eine moderne Gestalt der Gebete und verstanden Liturgie als Kunstwerk und Feier. Aufgrund der engen Verbindung dieser Richtung mit dem deutschen Volkstum und Nationalismus gelangte die ältere Bewegung mit dem Ersten Weltkrieg zu einem Ende, wirkte aber indirekt auf die nachfolgenden Entwicklungen weiter. Diese überwinden letztlich deren grundsätzliche Distanz zu den kirchlichen

---

<sup>1</sup> Hierzu und zum Folgenden: Hans-Christoph Schmidt-Lauber, Liturgische Bewegungen, in: *Theologische Realenzyklopädie* Bd. XXI Berlin-New York 1991, 401-406; Theodor Maas-Ewerd, Liturgiereform, in: *Lexikon für Theologie und Kirche* 3. Aufl. Bd. 6 Freiburg-Basel-Wien 1997 (Nachdruck 2006), 987f; ders., Liturgische Bewegung, in: ebd., 992f; Michael Klöckener, Erneuerungsbewegungen im römischen Katholizismus, in: *Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880-1933*, hg. von Diethard Kerbs u. Jürgen Reulecke, Wuppertal 1998, 565-580, bes. 574-577. Dieser Beitrag beruht auf Rainer Hering, *Konservative Ökumene. Hochkirchliche und liturgische Strömungen im deutschen Protestantismus des 20. Jahrhunderts*, in: *Preußische Katholiken und katholische Preußen im 20. Jahrhundert*, hg. von Richard Faber u. Uwe Puschner, Würzburg 2011, 63-86.

Agenden, in denen die Formen des Gottesdienstes und der Amtshandlungen enthalten sind.<sup>2</sup>

Die jüngere Liturgische Bewegung entstand nach 1918 in verschiedenen, unterschiedlich motivierten Strömungen. Ihr ging es vor allem um die Erneuerung des Gemeindegottesdienstes und die Einheit von Wort und Sakrament. Der Marburger Dogmatiker Rudolf Otto (1869-1937) beschäftigte sich mit dem „Heiligen“ als dem „ganz Anderen“ und betonte das Moment der Anbetung. 1917 erschien sein religionsphilosophisch angelegtes Hauptwerk *Das Heilige*. Für ihn kommunizierten der menschliche und der göttliche Geist eng. In der „geist-gemäßen“ Liturgie sowie im Gottesdienst selbst sah er die Mitte seines Daseins.<sup>3</sup> Die von ihm und Gustav Mensching (1901-1978) im Jahr 1925 herausgegebenen *Chorgebete* und die *Liturgischen Blätter* (1926-1934) wurden besonders in Kreisen der Jugendbewegung rezipiert.

Aus der Wandervogel- entstand eine Singbewegung, deren kirchlicher Flügel den reformatorischen Choral neu entdeckte und das gemeinsame Singen betonte. Ab 1928 begann eine kirchenmusikalische Erneuerungsbewegung, die von Richard Gölz (1887-1975), Otto Riethmüller (1889-1938) und Oskar Söhngen (1900-1983) geprägt wurde.<sup>4</sup>

In der *Alpirsbacher Konferenz* wurde seit 1933 in der Form von kirchlichen Wochen versucht, die reformatorische Worttheologie, die in der Dialektischen Theologie besonders betont wurde, mit Stundengebet und Messe in der strengen Form romanischer Gregorianik zu verbinden. In der evangelischen Kirche sollte der Dienst der gemeinsamen regelmäßigen Anbetung und Fürbitte im sonntäglichen Predigtgottesdienst neu

<sup>2</sup> Friedemann Merkel, Liturgische Bewegungen in der evangelischen Kirche im 20. Jahrhundert, in: *Liturgisches Jahrbuch* 33 (1983), 236-250.

<sup>3</sup> Rudolf Otto: *Das Heilige*, Breslau 1917; vgl. kompakt mit weiterführenden Hinweisen Carl Heinz Ratschow: Otto, Rudolf, in: *Theologische Realenzyklopädie* Band XXV, Berlin-New York 1995, 559-563.

<sup>4</sup> Vgl. zum Kontext: Dorothea Kolland, Jugendmusikbewegung, in: *Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880-1933*, hg. von Diethard Kerbs u. Jürgen Reulecke, Wuppertal 1998, 379-394.

belebt werden. Im „Dritten Reich“ konnte so aus kirchenpolitischen Gründen auf die Predigt verzichtet werden. Die vom Leiter Friedrich Buchholz (1900-1967) herausgegebenen Gesänge zur Messe und das *Alpirsbacher Antiphonale* (1950-1969), Sammlungen von Wechselgesängen der Psalmen, trugen zur Diskussion liturgischer und kirchenmusikalischer Grundfragen bei. Konkreten Niederschlag fand die Liturgische Bewegung nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in zwei grundlegenden Agenden-Reformen der fünfziger und der neunziger Jahre. Zum Verhältnis zur *Berneuchener Bewegung* schrieb Buchholz: „Berneuchen erstrebt einen Gottesdienst mit den Formen des 16. Jh. und mit einer Theologie des 4. Jh.; Alpirsbach erstrebt einen Gottesdienst mit den Formen des 4. Jh. und mit einer Theologie des reformatorischen Ansatzes“.<sup>5</sup>

### *Die Berneuchener Bewegung und die Evangelische Michaelsbruderschaft*

Besonders einflussreich war in der jüngeren Liturgischen Bewegung die aus der *Berneuchener Bewegung* hervorgegangene *Michaelsbruderschaft*, die beide hier ausführlicher dargestellt werden. Ihr Ausgangspunkt war die von der evangelisch-bündischen Jugendbewegung gestellte Frage nach dem eigentlichen Auftrag der Kirche und dem Ziel einer Neugestaltung des gottesdienstlichen Lebens.<sup>6</sup>

Die *Berneuchener Bewegung* bestand aus einem wechselnden Personenkreis, der sich, von der Jugendbewegung beeinflusst, von 1923 bis 1927 auf dem Rittergut des Generals Rudolf von Viebahn (1838-1928), dem Bruder des Generals und Evangelisten Georg von Viebahn (1840-1915) in

---

<sup>5</sup> Eberhard Weismann, Alpirsbach, in: *Theologische Realenzyklopädie* Band II, Berlin-New York 1978, 295-299, das Zitat 298; Joachim Conrad, Kirchliche Arbeit von Alpirsbach, in: *Religion in Geschichte und Gegenwart*. 4., völlig neu bearb. Aufl. Band 4, Tübingen 2001, 1374-1375; ders.: *Liturgie als Kunst. Die Kirchliche Arbeit Alpirsbach 1933-2003*, Münster u.a. 2003.

<sup>6</sup> Schmidt-Lauber, *Liturgische Bewegungen*, 403.

Berneuchen (Neumark) im heutigen Polen zu theologischen Arbeitstagungen traf. Nach dessen Tod fanden die Konferenzen von 1928 bis 1930 bei Hans von Wedemeyer (1888-1942) - dem Mitarbeiter des späteren Reichskanzlers Franz von Papen (1879-1969) und Vaters der Verlobten Dietrich Bonhoeffers (1906-1945), Maria von Wedemeyer (1924-1977) - im Gut Pätzig bei Königsberg in der Neumark (heute: Piaseczno) statt. Die Distanz der Kirche zu Jugend und Arbeiterbewegung sollte überwunden werden; zudem galt es, neue Formen der Frömmigkeit zu finden. Besonders betont wurden Gottesdienst mit Abendmahlsfeier, tägliches Gebet und Gemeinschaft.<sup>7</sup>

Diese Arbeit schlug sich 1926 im *Berneuchener Buch* nieder, das nach Vorarbeiten von Pfarrer Wilhelm Thomas (1896-1978) von den Pastoren Ludwig Heitmann (1880-1953), Karl Bernhard Ritter (1890-1968) und Wilhelm Stählin (1883-1975) verschriftlicht worden war. 70 Personen unterzeichneten das Buch in der Druckausgabe, darunter die (späteren) Theologieprofessoren Leopold Cordier (1887-1939), der ein Institut für evangelische Jugendkunde an der Gießener Universität eingerichtet hatte, der religiöse Sozialist Paul Tillich (1886-1965), der Sozialethiker Heinz-Dietrich Wendland (1900-1992), der Geschichtspräsident Gerhard Ritter (1888-1967), ein Bruder Karl-Bernhard Ritters, der für den Kirchenbau wichtige Hamburger Architekt Gerhard Langmaack (1898-1986), der spätere Führer der radikalen *Deutschen Christen* in Thüringen Siegfried Leffler (1900-1983) und der in der *Inneren Mission* aktive Sozialhygieniker Hans Harmsen (1899-1989).<sup>8</sup>

<sup>7</sup> Vgl. dazu auch: Wilhelm Stählin: *Via Vitae*. Lebenserinnerungen, Kassel 1968, bes. 313-371.

<sup>8</sup> *Das Berneuchener Buch. Vom Anspruch des Evangeliums auf die Kirchen der Reformation*. Hg. von der Berneuchener Konferenz, Hamburg 1926 (Nachdruck Darmstadt 1971), zur Verfasserschaft 7, die Liste der Unterzeichner 7f; vgl. Stählin, *Via Vitae*, 319-321. Zu Thomas, der 1957 Oberkirchenrat in Hannover wurde, vgl. Herbert Naglatzki (Hg.): *Wilhelm Thomas 1896-1978. Sein Dienst für die Kirche aus den Wurzeln Berneuchens und der Evang. Michaelsbruderschaft*, Hermannsburg

Unter den Unterzeichnenden finden sich nur drei Frauen: Esther von Kirchbach (1894-1946) wirkte als Publizistin und Pfarrfrau der Bekennenden Kirche. Lic. Anna Paulsen (1893-1981) war eine der ersten promovierten Theologinnen und leitete das Seminar für kirchliche Frauenarbeit im Burckhardthaus Berlin; später arbeitete sie als Referentin in der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche in Deutschland. Ruth von Kleist-Retzow (1867-1945) engagierte sich in der *Berneuchener Bewegung* und stand in Kontakt mit Dietrich Bonhoeffer sowie dem konservativen Widerstand im „Dritten Reich“. 1926 hatte sie mit Carl Gunther Schweitzer (1889-1965), der mit Karl Bernhard Ritter befreundet war, ein Buch über die soziale Verantwortung des Großgrundbesitzers publiziert, in dem sie den Gutsbesitz als soziale Verpflichtung verstand.<sup>9</sup> Publiziert wurde das Buch bei der Hanseatischen Verlagsanstalt in Hamburg, dem aus dem antisemitischen *Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband* hervorgegangenen institutionellen Rückgrat der „Konservativen Revolution“, deren Verleger Benno Ziegler (1894-1949) ebenfalls zu den Unterzeichnern gehörte.<sup>10</sup>

Das *Berneuchener Buch* gliedert sich nach einer Einführung in die zwei Teile: Die Not und Die Aufgabe. Im ersten Teil wird in drei Kapiteln die „Not der Kirche“ analysiert, die aus dem Anspruch des Evangeliums erwachse. Die „Kirche

---

1996.

<sup>9</sup> Andrea Bieler: *Konstruktionen des Weiblichen. Die Theologin Anna Paulsen im Spannungsfeld bürgerlicher Frauenbewegungen der Weimarer Republik und nationalsozialistischer Weiblichkeitsmythen*, Gütersloh 1994; Peter Zimmerling: *Starke fromme Frauen*, Gießen 1999, 120-148. Jane Pejsa: *Mit dem Mut einer Frau. Ruth von Kleist-Retzow. Matriarchin im Widerstand*, Moers 2002; Peter Noss, Schweitzer, Carl Gunther, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* Bd. IX, Herzberg 1995, 1200-1210 ; Hannelore Sachse: *Esther von Kirchbach (1894-1946). „Mutter einer ganzen Landeskirche“. Eine sächsische Pfarrfrau in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Lebensbild und Persönlichkeitsprofil*. Phil. Diss. Oldenburg 2010.

<sup>10</sup> Vgl. Siegfried Lokatis: *Hanseatische Verlagsanstalt. Politisches Buchmarketing im „Dritten Reich“*, Frankfurt/M 1992.

des Evangeliums erlahmt in ihrer Sendung zu befreien“ und „in ihrer Sendung zu gestalten“. Gottes Wort werde zum Buch, seine freie Gnade werde zu Gesetz und Methode, die ewige Hoffnung werde durch endliche Größen verdeckt, wie es in den Überschriften der Kapitel und Abschnitte heißt. Die zu lösende Aufgabe sei die „[e]vangelische Erkenntnis“ – Überwindung der Autonomie, des gegenständlichen Denkens, des Relativismus und das lebendige Wort –, die „[e]vangelische Form“ – das Gleichnis, der Kultus, der Bau der Gemeinde – und das „[e]vangelische Werk – die „Heiligung des Geschlechts“, des Volkes und der Arbeit.<sup>11</sup>

Gefordert wurden eine klare Trennung der Kirche von der Welt und ein eigener Stil evangelischer Kirchlichkeit im Kirchenbau und in der Gestaltung der Gottesdienste, vor allem der Liturgie. Das kirchliche Leben sollte den weltlichen Bereich prägen. Die Vernunft sollte dem Glauben unterstellt werden. Eine herausgehobene Position als „die stärkste und sichtbarste Lebenseinheit, die vor dem Einzelleben da ist“, wurde dem Volk zugeschrieben („Die Heiligung des Volkes“). Der „Gehorsam gegen die Schöpfungsordnung“ erfordere es, die Verflechtung in „Rasse“, „bluthaften Zusammenhängen“ und Sprache anzuerkennen, zugleich sollten sie aber nicht überschätzt werden.<sup>12</sup> Die völkische Bewegung wurde als wichtiger Schritt über das eigene Ich hinaus zu Gott angesehen, daher wurde in Abgrenzung zu Aufklärung und Rationalismus der Kirche das völkische Denken nahe gelegt.<sup>13</sup> Volk und Staat seien zwar nicht heilig zu sprechen, aber „zu heiligen durch den Glauben“. Wohl durch den Einfluss Karl Barths vermieden die Berneuchener eine völlige Gleichsetzung der völkischen Ordnung mit der Heilsordnung.<sup>14</sup>

<sup>11</sup> *Berneuchener Buch*, 182.

<sup>12</sup> Ebd., 157-158, die Zitate 157.

<sup>13</sup> Ebd., 157-159.

<sup>14</sup> Ebd., 169. Zum Kontext vgl. Dagmar Pöpping: *Abendland. Christliche Akademiker und die Utopie der Antimoderne 1900-1945*, Berlin 2002, 153-166.

Das *Berneuchener Buch* stieß sehr früh auf massive Kritik, was die Verfasser, vor allem Stählin, enttäuschte. Der Marburger Neutestamentler Rudolf Bultmann (1884-1976) beispielsweise, bezeichnete es als „elender Kitsch“, der „alberne Deklamationen“ enthalte und durch „eine absolute Ahnungslosigkeit von der Reformation“ gekennzeichnet sei.<sup>15</sup>

Zu den Begründern der *Berneuchener Bewegung* gehörte neben Wilhelm Stählin, auf den noch ausführlich eingegangen wird, der Marburger Pfarrer Karl Bernhard Ritter. Er verfasste Mysterienspiele zur spirituellen Intensivierung der Gemeindegemeinschaft und publizierte über Meditation, Gebet und Beichte, Predigt und eucharistische Feier. Politisch engagierte sich Ritter im antidemokratischen Spektrum der Weimarer Republik. Bis 1925 gehörte er als Abgeordneter der DNVP dem Preußischen Landtag an und wirkte in der Fichte-Gesellschaft mit.<sup>16</sup>

Am 1. Oktober 1931 wurde innerhalb des *Berneuchener Kreises* in der Kreuzkapelle der Marburger Universitätskirche von 22 Männern die Evangelische Michaelsbruderschaft als Zusammenschluss von Theologen und Laien gegründet. Ihre Einrichtung blieb zunächst verborgen und wurde erst 1937 publik gemacht, nachdem Gerüchte über diesen „Geheimbund“ in der kirchlichen Öffentlichkeit kursierten. Die Stiftungsurkunde wurde von Ludwig Heitmann, Karl Bernhard Ritter, Wilhelm Stählin und Wilhelm Thomas verfasst.<sup>17</sup> Sie betont den Gemeinschaftsgedanken und das tägliche Gebet sowie die Bibellektüre. Angesprochen werden sollte vor allem die nach den tief greifenden Erfahrungen des Ersten Weltkriegs nach geistiger Orientierung suchende Jugend, die wieder näher an

---

<sup>15</sup> Zitiert nach Michael Meyer-Blanck: *Leben, Leib und Liturgie. Die Praktische Theologie Wilhelm Stählins* (Arbeiten zur Praktischen Theologie 6), Berlin-New York 1994, 38; zur Reaktion Stählin, *Via Vitae*, 320.

<sup>16</sup> Michael Matthiesen, Ritter, Karl Bernhard, in: *Religion in Geschichte und Gegenwart, Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft*. 4., völlig neu bearb. Aufl. Bd. 7, Tübingen 2004, 540; *Festgabe für Karl Bernhard Ritter zu seinem siebenzigsten Geburtstag am 17. März 1960*, Kassel 1960.

<sup>17</sup> Stählin, *Via Vitae*, 322.

die evangelische Kirche heranzuführen sei. Faktisch überwog der Anteil der Theologieprofessoren, Pfarrer und kirchlichen Amtsträger die Zahl der Laien. Der Name sollte an die Herkunft aus der Jugendbewegung und die permanente Bedrohung der Kirche durch die „Mächte der Finsternis“ und ihren Schutz durch den Erzengel Michael erinnern. Die Gründer verstanden sich als „eine Truppe, die zu einem Kampf angetreten war“.<sup>18</sup> Die Teilnahme am Abendmahl, das so oft wie möglich genommen werden sollte, stiftete die Gemeinschaft, die über jedem Individualismus stand. Zugleich wurden Vergangenheit und Zukunft Christi so vergegenwärtigt. Feste Bindungen untereinander und gegenüber Gott sollten Unverbindlichkeit verhindern. Die strenge Verpflichtung zur Treue im Gebet und Sakrament sollte Beliebigkeit unterbinden. Neue Erfahrungen brachten die Psalmgebete, die zunächst im Wechsel gesprochen wurden; später wurden die altkirchlichen Psalmtonmodelle zum Singen benutzt. Gegen die Einsamkeit sollte die brüderliche Hilfe stehen, die sich in regelmäßigen gegenseitigen Besuchen ausdrückte. In „Geistlichen Wochen“ wurde im Sinne einer „Einkehrzeit“ die Gemeinsamkeit gestärkt. Strukturiert wurden sie durch die vier Gebetsandachten am Morgen, Mittag, Abend und zum Beginn der Nachtruhe; dazwischen fanden biblische Besinnungen, Vorträge und Gespräche statt. Dadurch sollten die Kirche Jesu Christi und ihr Dienst konkret werden. Da Frauen nicht gleichberechtigt zugelassen wurden, gründeten 1932 Esther von Kirchbach und Hildegard Langmaack (1900-1976) die Schwesternschaft *Ordo Pacis*.<sup>19</sup>

---

<sup>18</sup> Ebd., 323.

<sup>19</sup> Hierzu und zum Folgenden: Peter C. Bloth, Berneuchen, in: *Religion in Geschichte und Gegenwart, Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft*. 4., völlig neu bearb. Aufl. Bd. 3, Tübingen 2000, 1326f; Gerhard Hage (Red): *Die Evangelische Michaelsbruderschaft. Fünfzig Jahre im Dienste an der Kirche* (Kirche zwischen Planen und Hoffen NF 23), Kassel 1981; Hans Carl von Haebler: *Geschichte der Evangelischen Michaelsbruderschaft von ihren Anfängen bis zum Gesamtkonvent 1967*. Hg. im Auftrag der Evangelischen Michaelsbruderschaft, Marburg 1975;

Die Michaelsbruderschaft ist in 21 regionale Konvente gegliedert, die jeweils von einem Konventsältesten geleitet werden. Überregional besteht die *Evangelische Jungbruderschaft St. Michael* als eigener Konvent, dem auch Frauen angehören. Der *Berneuchener Dienst* – zunächst *Berneuchener Kreis* genannt – umgibt die Bruderschaft als größerer Kreis, alle Mitglieder der Bruderschaft gehören dem Dienst automatisch an. An seiner geistlichen Spitze steht immer ein Michaelsbruder; von seiner Gründung bis 1962 hatte Wilhelm Stählin diese Funktion ausgeübt, der anschließend noch bis 1969 dessen Kurator blieb. Wie die Michaelsbruderschaft, aber in anderer Struktur, erstrebt der *Berneuchener Dienst* die Erneuerung und Einung der Kirche. Er versteht sich selbst nicht als theologische Schule mit einer einheitlichen Theologie, sondern als „sakramentale[n] Erweckungsbewegung“. <sup>20</sup> Der Dienst möchte seinen Mitgliedern und Freunden ein tieferes Verständnis christlicher Lehre erschließen und eine Heimat in ihrem gottesdienstlichen Leben bieten. Gefördert wird ein Leben der Sammlung und Vertiefung, wobei Stille, Gebet, biblische Besinnung und Gottesdienst mit der Feier des Abendmahls im Zentrum stehen. Die Mitgliedschaft steht allen offen; darüber hinaus kann man sich besonders auf die sechs Sätze „Regeln des geistlichen Lebens“ von Wilhelm Stählin verpflichten lassen. <sup>21</sup> Sie lauten: „Ich weiß, daß mein Leben fester Zeiten der Ruhe, des Schweigens, der Sammlung bedarf. ich will treu

---

Peter Cornehl, Gottesdienst VIII. Evangelischer Gottesdienst von der Reformation bis zur Gegenwart, in: *Theologische Realenzyklopädie* Bd. XIV, Berlin-New York 1985, 54-85, bes. 72; Heinz Henche, Michaelsbruderschaft, in: *Theologische Realenzyklopädie* Bd. XXII, Berlin-New York 1992, S.714-717; Jochen-Christoph Kaiser, Erneuerungsbewegungen im Protestantismus, in: *Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880-1933*. Hg. von Diethard Kerbs/Jürgen Reulecke, Wuppertal 1998, 581-593, bes. 588-591. Zum Ordo Pacis: Sammlung P. Renate Kersten.

<sup>20</sup> Oskar Planck, Was ist „Berneuchen“? Informationsblatt um 1960, abgedruckt in: *Der Berneuchener Dienst. Auftrag und Weg. Zum 50jährigen Bestehen des Berneuchener Dienstes* hg. von Hans Nickles, Kassel 1982, 9f, das Zitat 9; Stählin, *Via Vitae*, 341-356.

<sup>21</sup> Wilhelm Stählin: *Die Regel des geistlichen Lebens*, Kassel <sup>3</sup>1964.

darin sein, mein Leben in solcher Ordnung zu führen. Ich will mich durch nichts abhalten lassen, täglich nach festem Plan in der Heiligen Schrift zu lesen. Ich will alle Tage Gott loben und Ihm danken, Ihn um Erkenntnis Seiner Wahrheit und Seines Willens bitten und mich im Gebet ordnen, reinigen und stärken lassen. Ich will auch der Menschen, mit denen ich verbunden bin, meiner Kirche und meines Volkes im Gebet vor Gott gedenken. Ich will, wo und wie es mir möglich ist, an dem Leben der christlichen Gemeinde, an ihrem Gottesdienst und an der Feier des heiligen Mahles teilnehmen und halte mich bereit für den Dienst, zu dem ich gerufen werde. Ich bin ernstlich bemüht, mein ganzes Leben in Haus und Beruf und alles, was ich rede und tue, unter die Verantwortung vor Gott zu stellen, Unordnung und Unrecht zu meiden und allen denen, die meiner Hilfe bedürfen, um Christi willen zu dienen. Ich bin bereit, seelsorgerlichen Rat anzunehmen, und weiß, daß die Glieder am Leibe Christi brüderliche Zucht an sich üben lassen und aneinander üben.“<sup>22</sup>

Gemeinsam geben der *Berneuchener Dienst* und die Michaelsbruderschaft seit 1952 viermal im Jahr zu den Quatemberzeiten (Advent, Fasten, Pfingsten und Michaelis) die Zeitschrift *Quatember* heraus; ihre Vorläufer waren die *Jahresbriefe des Berneuchener Kreises* (seit 1931) und die *Evangelischen Jahresbriefe* (seit 1948). In ihr finden sich Essays, Betrachtungen, Rezensionen, Predigten, Bilder und Gedichte.<sup>23</sup>

Die Gesamtleitung der Michaelsbruderschaft hat der „Bruder Älteste“ – in dieser Funktion wirkten Karl Bernhard Ritter, der Hamburger Pastor Rudolf Spieker (1889-1981), Wilhelm Stählin sowie die Pfarrer Erwin Schmidt (1900-1971; Hamburg), Gerhard Hage (1910-1995, Altenberg bei Köln),

<sup>22</sup> Zit. nach Reinhard Mumm: *An der Kirche bauen. Evangelische Michaelsbruderschaft, Berneuchener Dienst, Kloster Kirchberg* (Kirchberger Hefte 2), 4. Aufl. Sulz 1979, 17f.

<sup>23</sup> *Der Berneuchener Dienst. Auftrag und Weg. Zum 50jährigen Bestehen des Berneuchener Dienstes* hg. von Hans Nickles, Kassel 1982, bes. 11-14; Mumm, *An der Kirche bauen*; Stählin, *Via Vitae*, 356-371.

Reinhard Mumm (1916-1986, Grafing bei München), Jürgen Boeckh (Jahrgang 1922, Berlin) und Gerhard Steege (Berlin). Während der Zeit der deutschen Teilung wurden die Konvente im Bereich der Kirchen in der DDR von dem Architekten Wolfgang Stier (Erfurt) geführt. Dem „Bruder Ältesten“ steht ein aus mehreren Brüdern gebildeter „Rat“ zur Seite, der vom „Kapitel“ gewählt wird, in dem alle Konvente durch ihre Konventsältesten und einen gewählten Bruder vertreten sind.

Geographischer Sammelpunkt ist seit 1958 das „Berneuchener Haus“ Kloster Kirchberg bei Sulz am Neckar.<sup>24</sup> Jeder Bruder ist verpflichtet, an der jährlichen Michaelsfeier der Bruderschaft teilzunehmen, die in den einzelnen Konventen begangen wird. Der ordensähnliche Charakter der Gruppe wird durch die eigene gottesdienstliche Tracht – eine hochgeschlossene zweireihige Weste mit handgeschmiedetem eisernem Kreuz und einem schwarzen Chormantel – noch unterstützt.

Die Ziele der exklusiven, männlich geprägten *Berneuchener Bewegung* und der *Evangelischen Michaelsbruderschaft*, die wenig Breitenwirkung erreichten, fanden Eingang in die kirchenamtlichen Agenden-Reformen und beeinflussten so den evangelischen Gottesdienst und seine Liturgie. Viele Theologen, die ihr angehörten, wie z.B. Ritter, Stählin und Christhard Mahrenholz (1900-1980) oder der Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Christian Zippert (1936-2007), setzten sich in akademischen und kirchlichen Leitungsämtern für die Verbindung zur altkirchlich-abendländischen und auch zur ostkirchlichen Überlieferung (z.B. trinitarische Theologie, Eucharistiegebet) ein. Insgesamt wurde durch die interkonfessionelle Ausrichtung auch ein ökumenisches Denken gefördert.<sup>25</sup>

---

<sup>24</sup> *750 Jahre Kloster Kirchberg. Dominikanischer Aufbruch – Berneuchener Bewegung. Vorträge und Grußworte.* Hg. von Hans Mayr (Kirchberger Hefte 9), Sulz 1988; *750 Jahre Kloster Kirchberg. Geistliche und bauliche Tradition zwischen Staat und Kirche. Vorträge und Predigt.* Hg. von Hans Mayr (Kirchberger Hefte 10), Sulz 1988.

<sup>25</sup> Schmidt-Lauber, *Liturgische Bewegungen*, 403.

In die Politik wirkten die Berneuchner insbesondere über Theodor Steltzer (1885-1967), der nach der Absetzung als Landrat in Rendsburg 1936 als Sekretär der Michaelsbruderschaft angestellt wurde, wo er die Widerstandskämpfer Helmuth James von Moltke (1907-1945), Alfred Delp (1907-1945) und Eugen Gerstenmaier (1906-1986) kennenlernte. Auch Steltzer gehörte zum *Kreisauer Kreis*, wurde nach dem Attentatsversuch auf Adolf Hitler (1889-1945) vom 20. Juli 1944 verhaftet, vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt, aber nicht hingerichtet. Er war Mitbegründer der CDU und von 1945 bis 1947 erster Ministerpräsident Schleswig-Holsteins. Zusammen mit dem Evangelischen Hilfswerk gründete er eine *St. Michaels-Stiftung*, eine ökumenisch ausgerichtete Studienzentrale, an die sich eine christliche Volksbildungsarbeit anschließen sollte. Im April 1948 schuf er die Arbeitsgemeinschaft *Mundus Christianus*, die Kreisauer Vorstellungen verwirklichen und zu einer geistigen Neuorientierung auf christlicher Grundlage beitragen sollte. In diesem Kontext stellte Steltzer seinen christlichen Politikentwurf vor. An den Tagungen auf Schloss Tremsbüttel nahmen u.a. teil: die Schriftsteller Alfred Andersch (1914-1980) und Hans Werner Richter (1908-1993), die Publizisten Gerd Bucerius (1906-1995), Walter Dirks (1901-1991), Eugen Kogon (1903-1987) und Erich Kuby (1910-2005) sowie der damalige Rektor der Frankfurter Universität, Walter Hallstein (1901-1982). Der Staatsrechtler Ernst Forsthoff (1902-1974) organisierte hier Gesprächskreise. In der Nachkriegszeit gab es zahlreiche Arbeitskreise, die nach dem „Dritten Reich“ geistige Orientierung bieten wollten. In diesem Kontext sind auch die damals entstandenen Evangelischen Akademien zu sehen.

Steltzer erhoffte sich in den dreißiger Jahren, wie die Michaelsbruderschaft, eine Einheit von Volk, Kirche und Kirchenvolk, eine grundsätzliche Erneuerung der Politik aus dem Christentum heraus. Die Kategorie des „Volkstums“ sollte die Verbindung zwischen der religiösen Erneuerung und dem politischen Raum ermöglichen. Im Volk seien, wie auch Romano Guardini (1885-1968) meinte, ‚echte‘, nicht vom Verstand

‚verdorbene‘ religiöse Potentiale vorhanden, die eine von der Religion her bestimmte Politik durchsetzen könnten. Steltzer sah im Volkstum eine von Gott gesetzte Ganzheit und unterstellte daher jeder Regierung, die vom Volkstumsgedanken ausging, christliche Intentionen. Auf der Grundlage des Volkstumsgedankens sollte der abendländische Raum neu organisiert werden, wobei dem deutschen Volk eine europäische Führungsrolle zufalle. Das einzelne Volk solle in eine religiös fundierte europäische Völkerordnung eingegliedert werden. Gegenmodell zur von Gott abgefallenen Moderne war für ihn das christliche Mittelalter. Den Nationalsozialismus deutete er als romantische Bewegung, als „wahre Erfüllung der humanistischen Periode, die dem Menschen seine innere Freiheit und echte Naturverbundenheit“ zurückerobern sollte. Doch Steltzers Hoffnung, mit den Nationalsozialisten die Gesellschaft im christlichen Sinn zu beeinflussen, zerschlug sich. Dennoch war sein von der Michaelsbruderschaft mitgeprägter politischer Ansatz, die bürgerliche Gesellschaft durch eine umfassende christliche Revolution zu überwinden, auch für seine Haltung im Kreisauer Kreis prägend.<sup>26</sup>

Relativ stark waren die Berneuchener – neben Hessen – in Hamburg. Von den Hamburger Geistlichen engagierten sich hier u. a. Ludwig Heitmann, der sich allerdings 1943 im Konflikt von der Bruderschaft trennte, weil er eine zu große Nähe zum Katholizismus befürchtete<sup>27</sup>, Rudolf Spieker (1889-1981), Walter Uhsadel (1900-1985) und der Professor

<sup>26</sup> Pöpping, *Abendland*, bes. 159-164, das Zitat 161; Michael Klein: *Westdeutscher Protestantismus und politische Parteien. Anti-Parteien-Mentalität und parteipolitisches Engagement von 1945 bis 1963* (Beiträge zur historischen Theologie 129), Tübingen 2005, bes. 76-81 und 181-185; Ernst Forsthoff *Carl Schmitt. Briefwechsel 1926-1974*. Hg. von Ernst Forsthoff, Carl Schmitt, Dorothee Mussnug, Reinhard Mussnug, Angela Reinthal, Berlin 2007, 20; *Hamburger Abendblatt* Nr.66 vom 07.06.1949, 2; Theodor Steltzer: *Sechzig Jahre Zeitgenosse*, München 1966, 119f; Klaus Alberts: *Theodor Steltzer – Szenarien seines Lebens. Eine Biographie*. Heide 2009. Vgl. Dirk van Laak: *Gespräche in der Sicherheit des Schweigens. Carl Schmitt in der politischen Geistesgeschichte der frühen Bundesrepublik*, Berlin <sup>2</sup>2002, bes. 45.

<sup>27</sup> Stählin, *Via Vitae*, 338f.

für Praktische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät, Hans-Rudolf Müller-Schwefe (1910-1986), sowie der Architekt Gerhard Langmaack.<sup>28</sup>

### *Zweierlei Reich: Wilhelm Stählin*

Wohl der bekannteste Vertreter der Michaelsbruderschaft im 20. Jahrhundert war der Praktische Theologe und oldenburgische Landesbischof Wilhelm Stählin, auf den daher im Folgenden ausführlicher eingegangen werden soll. Der Sohn eines Pfarrers und Indien-Missionars studierte von 1901 bis 1905 evangelische Theologie in Erlangen, Rostock und Berlin. Nach dem ersten theologischen Examen unternahm er 1908 eine England-Reise, die ihm die anglikanische Kirche und ihre Liturgie näher brachte.<sup>29</sup> Nach dem zweiten theologischen Examen 1910 wurde er Pfarrer in Franken – von 1917 bis 1926 an St. Lorenz in Nürnberg – und studierte daneben Psychologie. 1913 wurde er mit der Arbeit „Zur Psychologie und Statistik der Metaphern“ promoviert; kurzzeitig gab er das *Archiv für Religionspsychologie* heraus. Stählin fand in diesem Kontext sein theologisches Lebensthema: „die Ineinssetzung der Wirklichkeit Gottes und der Welt in ihren verschiedenen Ausprägungen“<sup>30</sup>. Im Ersten Weltkrieg wirkte er

<sup>28</sup> Rainer Hering, Kirchen und Religionsgemeinschaften in der Hamburger Gesellschaft seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges, in: *Kirchliche Zeitgeschichte (20. Jahrhundert)*. Hamburgische Kirchengeschichte in Aufsätzen, Teil 5. Hg. von Rainer Hering und Inge Mager (Arbeiten zur Kirchengeschichte Hamburgs 26), Hamburg 2008, 431-459, 450f.

<sup>29</sup> Interessanterweise waren England-Reisen um die Jahrhundertwende auch für andere Theologen prägend. So lernte der Hamburger Theologe Walter Classen (1874-1954) auf diesem Weg die britische Settlement-Arbeit kennen und engagierte sich in der Folge in der Arbeit mit Arbeiterjugendlichen im Hamburger Volksheim, vgl. *Walter Classen. Ein Hamburger Pädagoge zwischen Tradition und Moderne. Lebenserinnerungen – Sechzehn Jahre im Arbeiterquartier*. Mit einer Bibliographie Walter Classens, hg. und eingeleitet von Rainer Hering (bibliothemata, 20), Herzberg 2000.

<sup>30</sup> Meyer-Blanck, *Leben*, 9.

als Feldgeistlicher und erhielt so Kontakt zur Jugendbewegung, besonders zur Mitauer Wandervogelgruppe. Politisch distanzierte sich Stählin nach 1918 von der parlamentarischen Demokratie, wandte sich gegen den liberalen Individualismus und erstrebte mit Bezug auf Johann Gottlieb Fichte (1762-1814) die Erziehung eines neuen Menschengeschlechtes. 1919 schrieb er: „Wir hassen den Humanismus, weil er uns die Umkehr einer göttlichen Ordnung zu sein scheint, wir hassen den Geist der Masse, der das Edle erstickt, wir hassen jeden heuchlerischen Zwang, der uns hindert, wir selbst zu sein.“<sup>31</sup> Der Theologe Michael Meyer-Blanck fasst die wesentlichen Punkte der Theologie Stählins zusammen: „Kritik an bürgerlicher Lebensweise, auch am neuen Weimarer Staat, Kritik am neu entstehenden Kirchentum und der völkische Flügel der Jugendbewegung werden zu Verstehenshorizonten für das gegenwärtige Evangelium.“<sup>32</sup>

1921 hielt Stählin einen Vortrag auf der Bundestagung des *Bundes Deutscher Jugendvereine* und übernahm von 1922 bis 1932 dessen Leitung. Von 1926 bis 1943 wirkte er als Professor für Praktische Theologie und Universitätsprediger in Münster. Zentrale Themen waren für Stählin – neben der Predigt – „Leib“ und Liturgie. Im Vordergrund stand für ihn das „lebendige Leben“, das die Gestaltung der Kirche bestimmen und den Anschluss an die Alltagsfragen der Menschen gewährleisten sollte. Dabei hielt er zeitlebens an den Begriffen „Symbol“ und „Gleichnis“ fest.

1932 kam es zu einer theologischen Auseinandersetzung mit Dietrich Bonhoeffer über die Ökumene, die mit der diametral entgegengesetzten Entwicklung beider zusammenhing: Bonhoeffer wurde vom Theologen zum „Zeitgenossen“, wohingegen Stählin sich von der Außenaktivität und Organisation der Kirche entfernte und sich immer stärker ihrem Innenleben, der Liturgie und dem Dienst an der Kirche durch

---

<sup>31</sup> Zitiert nach Meyer-Blanck, *Leben*, 14.

<sup>32</sup> Zitiert nach Meyer-Blanck, *Leben*, 14; zum Kontext ebd., bes. 13-16, das Zitat 16.

Bruderschaften zuwandte. Hintergrund war sein Engagement in der *Berneuchener Bewegung* und in der Michaelsbruderschaft, das auch zu einem Rückzug aus der Jugendbewegung führte. Offen war Stählin nur für die ökumenischen Strömungen, die das sakramentale Denken und den Kultus unterstützten, nicht aber für die Bewegungen, die sich für ein sozial und politisch engagiertes Christentum einsetzten; der ‚linke Flügel der Reformation‘ blieb ihm fremd.<sup>33</sup>

Die politische Position und die völkische Einstellung Stählins werden in der neueren Forschung kritisch gesehen, insbesondere seine Kriegspredigten und -schriften zwischen 1914 und 1918 sowie die 1925 und 1932 vorkommende Überhöhung der Toten von Langemarck.<sup>34</sup> Stählin unterschied in Anlehnung an Wilhelm Stapel (1882-1954) zwischen Volk und Staat, was eine Abgrenzung zur Demokratie ermöglichte. Das Volk war für ihn – neben Familie, Sippe, Stamm, Stand, Bund und Gemeinde – eine Form von Verleiblichung. 1921 forderte er die Erziehung zur Volksgemeinschaft auf allen Gebieten. Bei ihm verband sich völkisches Gedankengut mit Theologie und Jugendarbeit. In der Bindung an das Volk sah er die Voraussetzung für die Bindung an Gott. 1924 schrieb er: „Wer sein Volk nicht ehrt, dessen Blut in seinen Adern rollt und dessen Geschichte in ihm lebt, wie kann der Gott ehren, den unsichtbaren Vater, in dem wir ‚leben, weben und sind?‘“ Das Erleben des Volkes führe zum religiösen Leben und sei eine Verstehensmöglichkeit für die Bindung an Gott. Zugleich forderte er den Kampf „gegen die offenbare und gegen die ge-

<sup>33</sup> Hierzu und zum Folgenden: Hans Eduard Kellner: *Das theologische Denken Wilhelm Stählins* (Europäische Hochschulschriften XXIII, 439), Frankfurt/M u.a. 1991; Meyer-Blanck, *Leben*, bes. 4-63; Udo Schulze, Wilhelm Stählin und der Neuanfang in der Evangelisch-Lutherischen Kirche Oldenburgs 1945/46, in: *Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte* 93 (1995), 259-282; völlig unkritisch: Wilhelm Mogge, Das Menschliche bewahren. Ein Versuch über Wilhelm Stählin (1883 bis 1975), in: *Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung* 8 (1976), 165-173; vgl. auch als Quelle: Stählin, *Via Vitae*.

<sup>34</sup> Meyer-Blanck, *Leben*; Kellner, *Denken*.

heime Vorherrschaft jüdischer Interessen mit aller Energie“.<sup>35</sup> Im Juni 1933 rief Stählin die Berneuchener dazu auf, sich der Jungreformatorischen Bewegung anzuschließen, machte aber auch seine Sympathie für die Ziele der Deutschen Christen deutlich. Zur Bekennenden Kirche wahrte er Distanz.<sup>36</sup>

Wie in der katholischen Theologie – und politisch im Bereich der Konservativen Revolution – spielte auch für Stählin die Reichsideologie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine besondere Rolle, wenngleich sich beide Seiten doch deutlich voneinander unterschieden.<sup>37</sup> In der Weimarer Republik war der „Traum vom Reich“ zum einen ein Topos antidemokratischen Denkens und zum anderen ein Motiv des Rückzuges aus der politischen Realität.

Stählin setzte sich mit der Reichsidee in seiner auf der Reichsgründungsfeier der Universität Münster am 18. Januar 1933 gehaltenen Rede näher auseinander. Dabei betonte er die besondere Rolle der Reichsgründung von 1871, die eine Sehnsucht der Deutschen erfüllt habe, „die als die treibende Kraft durch mehr als ein Jahrtausend der deutschen Geschichte geht“. Die Reichsidee sah er als die Aufgabe und Bestimmung der Deutschen im Herzen Europas, als die treibende Kraft der deutschen Geschichte, die untrennbar mit Kampf verbunden sei: „Dieses Reich ist immer im Kampf, im Kampf um seine eigene Verwirklichung [...] Das Reich hat Feinde. Das Reich *wird* nur in ständiger Abwehr und ständigem Angriff.“ Für Stählin konnte es nur ein Reich geben: „Reich verträgt keine Mehrzahl. So wenig im Grund der Begriff *Kirche* eine Mehrzahl verträgt.“<sup>38</sup>

<sup>35</sup> Meyer-Blanck, *Leben*, 61f sowie 110-148, die Zitate 114 und 116.

<sup>36</sup> Ebd., 120; Stählin, *Via Vitae*, 302-310.

<sup>37</sup> Die folgenden Ausführungen basieren auf: Klaus Breuning: *Die Vision des Reiches. Deutscher Katholizismus zwischen Demokratie und Diktatur* (1929-1934), München 1969, 131-138; zur Reichsideologie in der katholischen Rechten zur Zeit der Weimarer Republik siehe ebd., 99-113.

<sup>38</sup> Wilhelm Stählin: *Das Reich als Gleichnis* (Schriften zur Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster), Münster 1933, 3-5, dort die Zitate; Hervorhebungen im Original.

Kurz vor dem Beginn des nationalsozialistischen „Dritten Reiches“ versah der Theologe Stählin an prominenter Stelle die Reichsideologie mit einer religiösen Dimension und betonte zugleich die zwingende Notwendigkeit des immerwährenden Kampfes zum Erhalt dieses Reiches. Diese Aussagen konnten später nicht nur zur Legitimierung der Diktatur, sondern auch zur Rechtfertigung von aggressiven Maßnahmen nach innen und nach außen herangezogen werden.

Zugleich überhöhte Stählin die Deutschen und ihr Reich, indem er das deutsche Volk zum Stellvertreter der anderen Völker stilisierte und ihnen Weltgeltung zuschrieb: Die deutsche Geschichte sei „ein Schicksal, das unser Volk stellvertretend durchlitten und durchgekämpft hat. [...] Diese Aufgabe aber ist uns nicht nur um unsretwillen, sondern um der Welt willen gestellt [...]“. Das deutsche Reich habe „gerade in diesem seinem Leiden Beruf und Weihe zu einem Dienst“ empfangen, „der an der Welt geleistet werden muß: die Krankheit der Zeit an seinem eigenen Leibe stellvertretend zu überwinden, nationalen und sozialen Willen zu einer tieferen Einheit zu verschmelzen und in seelischem Wandel, sozialer Neugestaltung und menschlicher Bruderschaft gegen die Mächte des Verderbens den Sieg zu gewinnen.“<sup>39</sup> Dadurch wurden die in der Weimarer Republik im politisch rechten Spektrum virulenten Reichsgedanken ideologisch aufgeladen und überhöht. Das im Gegensatz zur demokratischen Weimarer Republik stehende „Reich“ erhielt so eine weltgeschichtliche Bedeutung. Mehr noch: Mit dem Gedanken der Stellvertretung wurden die religiösen Bezüge seiner Reichsideologie – das Leiden Christi als stellvertretend für die Menschheit – noch weiter betont. Das Reich wurde zum Gleichnis, wurde zum religiösen Symbol. Da im Neuen Testament vom Reich gesprochen werde, sei „das Reich keine rein innerweltliche, keine rein profane Größe“, sondern ein „Gleichnis“. Die Rede vom Reich sei „der Protest gegen die Säkularisierung der Politik, der Protest gegen einen rein innerweltlichen säkularen

---

<sup>39</sup> Ebd., 7f.

Staatsbegriff, der Glaube an einen göttlichen Beruf und die ewige Bedeutung auch der Nation und ihrer geschichtlichen Gestalt.“ „Die Sehnsucht nach dem Reich geht auf die vollkommene Ordnung aller Dinge, auf die Vollbringung und Vollendung der geschichtlichen Aufgabe überhaupt; es ist die Sehnsucht nach Erlösung, die sich darin zugleich darstellt und verbirgt.“<sup>40</sup> Stählin wandte sich also deutlich gegen Säkularisierung, Aufklärung, Trennung von Kirche und Staat – und letztlich gegen die demokratische Republik.

Stählin grenzte sich jedoch von der katholischen Reichstheologie und von einer Vergöttlichung des irdischen Reiches ab, indem er betonte, dass das Reich „nie vollendet“ sei und „nie vollendet werden“ könne.<sup>41</sup> Er lehnte auch die katholischen Ansätze, das Reich in einer inneren Kontinuität zum Reich Gottes zu sehen, ab. In der Gestalt des Erzengels Michael sah er das Symbol des Widerstreites gegen diejenigen, die das Reich vergöttlichen wollten.<sup>42</sup> Wörtlich hieß es:

„Weil das Gleichnis ständig an der Grenze steht, wo Gottes Gericht jede Größe dieser Welt zu zerbrechen droht, darum kann das Reich auch verworfen werden; es kann seine Berufung zum Dienst an dem Sinn der Geschichte verscherzen, seine Bestimmung verfehlen, und es wird verworfen, wenn es mehr und anderes sein will als ein Gleichnis des jenseitigen Reiches.“<sup>43</sup>

Dennoch ist zu fragen, ob diese vergleichsweise knappe Einschränkung im damaligen Kontext auch adäquat wahrgenommen wurde, zumal ja die Überhöhung der Deutschen gegenüber anderen Nationen bestehen blieb.

1944 wurde Stählin in die Evangelisch-Lutherische Kirche Oldenburgs berufen und übernahm dort von 1946 bis 1952 das Bischofsamt. Diese Position nutzte er, um im Sinne der *Berneuchener Bewegung* und der Michaelsbruderschaft zu wirken, indem er an seiner zentralen Wirkungsstätte, der

---

<sup>40</sup> Ebd., 16-19.

<sup>41</sup> Ebd., 21.

<sup>42</sup> Ebd., 22.

<sup>43</sup> Ebd. 23.

Garnisonkirche, das tägliche Morgengebet und eine Wochenschlussandacht nach ihren Ordnungen sowie an zwei Sonntagen im Monat die Feier der Evangelischen Messe einrichtete. Auch die Liturgie der Landeskirche wurde entsprechend gestaltet, was zum Vorwurf katholisierender Tendenzen gegenüber Stählin führte. In seinen Nachkriegsäußerungen wird eine Distanz zur Demokratie, insbesondere in der Kirche, erkennbar. Die Ursachen des „Dritten Reiches“ sah er in der Missachtung der Gebote Gottes. Teufel und Engel, denen die Menschen verfallen oder die sie bewahren, waren wichtige Elemente in seinem Denken.<sup>44</sup>

### *Abendlandideologie, politische Religion und „Michaelssendung“*

In der Michaelsbruderschaft und in ihrem engeren Umfeld war nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Abendlandideologie weit verbreitet. In den fünfziger und sechziger Jahren engagierte sich Wilhelm Stählin im Vorstand der rechtskonservativen Abendländischen Akademie, die für ihn zum 80. Geburtstag eine Feier in Rom und sogar eine Audienz bei Papst Paul VI. (1897-1978) ermöglichte.<sup>45</sup>

Die Idee eines „christlichen Abendlands“ diente nach dem Ende des „Dritten Reiches“ in der entstehenden Bundesrepublik Deutschland rückblickend der Sinnstiftung aus den Quellen einer den Kulturbruch der Diktatur überbrückenden Tradition. Zugleich stellte sie in den 1950er Jahren eine wichtige Integrationsideologie dar, die unterschiedliche Bevölkerungsgruppen die umstrittene Westintegration der Bundesrepublik mittragen ließ. Die jetzt verkündete Abendlandideologie hatte ihrerseits schon eine Tradition: Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde das konservative deutsche Bürgertum

<sup>44</sup> Udo Schulze, Wilhelm Stählin – Lehrer und Bischof der Kirche, in: *Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte* 81 (1983), 189-198, bes. 196.

<sup>45</sup> Stählin, *Via Vitae*, 723-729. Dieses Ereignis bildet sogar gezielt den Abschluss in den Lebenserinnerungen Stählins.

von der Angst vor dem Untergang des Abendlandes bewegt, der durch den sozialen Wandel zu einer kapitalistisch-technizistischen Gesellschaft zu drohen schien. Das Abendland sei bedroht, und seine Rettung galt als Erziehungsaufgabe der traditionellen christlichen Bildungseliten. Der Fortbestand des humanistischen Bildungskanons auf der Grundlage der griechisch-römischen Antike und des christlichen europäischen Mittelalters erschien als unabdingbare Grundlage einer ‚Bewahrung‘ des Abendlandes.<sup>46</sup>

An diese Konzeption sollte nach dem verlorenen Zweiten Weltkrieg mit seinen gravierenden Folgen wieder angeknüpft werden. 1951 versuchte daher eine „Abendländische Aktion“ in öffentlichen Veranstaltungen konservativ-ständisches und abendländisch-supranationales Gedankengut vor allem im Bürgertum zu verbreiten. Prägend waren hier gerade konservative Publizisten aus dem „Tat-Kreis“, eine Gruppierung konservativer Journalisten und Publizisten der späten Weimarer Jahre um die 1909 gegründete Kulturzeitschrift *Die Tat*.<sup>47</sup>

Aus dem Umfeld des früheren „Tat-Kreises“ kam auch der in engem Kontakt zu Stählin und der Michaelsbruderschaft stehende Theologe und Publizist Paul Schütz (1891-1985), der sich in einem Artikel für das *Neue Abendland* 1954 zur „konservativen Revolution“ bekannte: „In der Paradoxie der ‚konservativen Revolution‘ bleibt der *tragende Grund* der

---

<sup>46</sup> Pöpping, *Abendland*, bes. 265.

<sup>47</sup> Axel Schildt, Ökumene wider den Liberalismus. Zum politischen Engagement konservativer protestantischer Theologen im Umkreis der Abendländischen Akademie, in: *Katholiken und Protestanten in den Aufbaujahren der Bundesrepublik*, hg. von Thomas Sauer (Konfession und Gesellschaft 21), Stuttgart-Berlin-Köln 2000, 187-205, das Zitat 187; vgl. ders.: *Zwischen Abendland und Amerika. Studien zur westdeutschen Ideenlandschaft der 50er Jahre* (Ordnungssysteme. Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit 4), München 1998; ders., Westlich, demokratisch. Deutschland und die westlichen Demokratien im 20. Jahrhundert, in: *Strukturmerkmale der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts*, hg. von Anselm Doering-Manteuffel (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 63), München 2006, 225-239, bes. 234-237. Vgl. auch Pöpping, *Abendland*.

Geschichte immer mitgewußt. Die restaurative und die revolutionäre Haltung beruhen auf Doktrinen, die jedesmal ihr Prinzip absolut setzen. Die Konservativität aber bewahrt dem Menschen die Freiheit, weil sie ein Offen-Stehen ist zum tragenden Grund hin und ein Bindung-Suchen ausschließlich in ihm. Sie ‚setzt‘ nicht den tragenden Grund. Sie setzt ihn vielmehr voraus. Sie bewahrt dem Menschen dadurch die Freiheit des neuen Anfangs, aber nicht aus dem Nichts, sondern vom Grund her, der vorgegeben bleibt.“ Tradition, so Schütz weiter, „ist Selbst-Weitergabe der Offenbarung, und zwar nicht nur in der Zeit, sondern auch im Raum.“<sup>48</sup> In der Christenheit lebten die Menschen in der Tradition: „Wir sind selbst leibhaftige Tradition.“<sup>49</sup>

Paul Schütz war von 1925 bis 1940 Pfarrer in Schwabendorf bei Marburg, dann bis 1952 Hauptpastor in Hamburg. 1930 habilitierte er sich in Gießen für Praktische, dann Systematische Theologie, von 1948 bis 1952 lehrte er dieses Fach an der Kirchlichen Hochschule Hamburg.<sup>50</sup> Seine zahlreichen Werke waren in hoher Auflage weit verbreitet. Schütz war einer der ersten, der schon 1935 den Begriff der „politischen Religion“ benutzte.<sup>51</sup>

Stählin und Schütz zählten zu den bekanntesten der konservativen protestantischen Theologen aus dem Kreis der

<sup>48</sup> Paul Schütz, *Restauration und Tradition*, in: *Neues Abendland* 9 (1954), 221-224, 221, Hervorhebung im Original.

<sup>49</sup> Ebd., 223.

<sup>50</sup> Hierzu und zum Folgenden: Rainer Hering: *Der Theologe Paul Schütz. Biographie und Bibliographie*, Heidelberg <sup>2</sup>1996; ders., *Von Hessen nach Hamburg: Der Theologe Paul Schütz im „Dritten Reich“*, in: *Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins N.F.* 84 (1999), 1-39; ders., „Christus weissagt das Judentum als den Hauptfeind seiner künftigen Gemeinde“. Das Judentum bei Paul Schütz, in: *Jahrbuch der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung* 52 (2001), 143-165.

<sup>51</sup> Rainer Hering, Paul Schütz: *Die Politische Religion*. Eine Konzeption aus dem Jahr 1935, in: *theologie.geschichte* 1 (2006), 223-274; Paul Schütz: *Die Politische Religion. Eine Untersuchung über den Ursprung des Verfalls in der Geschichte* (1935). Hg. und eingeleitet von Rainer Hering (Hamburger Historische Forschungen 4), Hamburg 2009.

*Abendländischen Akademie* in Eichstätt, die in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre als „intellektuelle Speerspitze konservativ-katholischer Abendlandideologie galt“.<sup>52</sup> Diese Institution sollte durch Vermittlung eines abendländisch-christlichen Menschenbildes und seiner antiliberalen Grundpositionen der CDU als Inspiration für ihre ideologischen Positionen dienen. Die in der Eichstätter Akademie tätigen evangelischen Geistlichen und Hochschullehrer, zwischen denen es einen engen ideologischen Zusammenhalt gab, entstammten zumeist der *Evangelischen Michaelsbruderschaft*, der Schütz sehr nahe stand.<sup>53</sup> Schütz, der die Überwindung des liberalen Protestantismus anstrebte, war wie Stählin Mitglied des Wissenschaftlichen Beirates der *Abendländischen Akademie*, referierte mehrfach dort und verfasste Artikel für die Zeitschrift *Das neue Abendland*.<sup>54</sup>

1953 publizierte Schütz dort seinen Aufsatz „Vom Mysterium abendländischer Geschichte“, den er mit folgenden Thesen abschloss:

„Diese Stunde ist eine politische Stunde. Eine politische Entscheidung ist es, mit dürren Worten gesagt, die sie uns abverlangt. Es ist billig, daß in solcher Stunde ein jeder Kämpfer sein Zeichen zeigt. Ich möchte das mit nachfolgenden fünf Sätzen tun:

1. Vom Orient her lebt prophetisches Wort in Europa. Die Bibel – lebendig, ist ein prophetiehaltiges Buch. Asien und Amerika

---

<sup>52</sup> Schildt, *Ökumene*, 187.

<sup>53</sup> Siehe dazu die umfangreichen Korrespondenzen in Staatsarchiv Hamburg (StA HH), 622-1/463 Familie Paul Schütz, z.B. 1, 16, 69, 76, 90, 100, 101.

<sup>54</sup> Staatsarchiv Hamburg, 622-1/463 Familie Paul Schütz, 57, *Abendländische Akademie* an Schütz 01.08.1953, Wilhelm Stählin an Schütz 05.06.1953; Schütz, *Restauration*; ders., *Vom Mysterium abendländischer Geschichte*, in: *Neues Abendland* 8 (1953), 1-9; Wolfgang Heilmann, *Wahrheit und Freiheit*, in: *Die Abendländische Akademie* 2 (1955) Nr. 1, 1-3 (Bericht über einen Vortrag von Schütz über Wahrheit und Freiheit).

haben Ideologie und Ideen. Europa hat Prophetie. Das ist ein Stück seines Leidens am Absoluten.

2. Durch das prophetische Wort ist in Europa ein Wissen lebendig vom Gottesreich und den falschen Messianismen des Menschenreiches. In Asien und Amerika wächst heute ein falscher Messianismus.

3. Diesen Messianismus muß Europa wehren an seinen Grenzen. Das ist seine Schickung unter dem Absoluten. Zwischen Rußland und Amerika steht Europa als die dritte, radikal andere Kraft von ‚aufhaltender‘ Macht. Solche Macht zu sein, das ist Europa Schickung dieser Stunde.

4. Die Europäer müssen diese Schickung erkennen. Die Treue zu ihr muß genau nach dem gleichen Gesetz geübt werden, nach dem Europa je und je verteidigt ward, nach Osten und nach Westen: 451 auf den Katalaunischen Feldern, vor Poitiers, auf dem Lechfeld, bei Liegnitz, vor Wien 1683. Das aber heißt, mit dem höchsten Einsatz, den der Mensch vermag, und den die vor uns taten: mit Gut und Blut.

5. Europa ohne den Orient, das hieße das, was die andern von ihm übernahmen: Ideen, Ideologien, falsche Messianität. Europa mit dem Orient, das heißt Europas Schickung unter das Absolute. Das aber ist unter dem Joch des prophetischen Wortes, das von Ende und Vollendung weiß, Europas Wissen vom endgültigen Ziel der Menschengeschichte auf Erden!<sup>55</sup>

Der Inhalt und die benutzten Begriffe in diesem Aufsatz lassen Schütz' enge Verbindung zur Michaelsbruderschaft offenbar werden. Aber auch in seiner Theologie wurde diese Nähe deutlich: 1952 ließ er sich wegen seines Dissenses zum lutherischen Bekenntnis der Hamburger Landeskirche in den Ruhestand versetzen. Er fühle sich nicht mehr an die christozentrisch ausgerichteten reformatorischen Bekenntnisschriften gebunden, sondern halte sich in erster Linie an die altkirchliche Trinitätslehre. Er sah in der offiziellen

<sup>55</sup> Schütz, *Mysterium*, das Zitat 9, Hervorhebungen im Original.

Kirchenlehre eine unverhältnismäßige Reduzierung der Theologie zur Christologie.

Um Schütz finanziell zu unterstützen, gründete der Hamburger Kaufmann Wolfgang Essen (1903-1965) die Klopstockstiftung, in deren Begründung sich Elemente der Abendlandideologie finden. Klopstock habe „unter Überwindung der erstarrten Aufklärung [...] einer neuen Epoche den Weg freigemacht“. Untersucht werden sollte „die Frage nach dem gemeinsamen Wahrheitsgrund aller Religionen“. Die lebendigen Religionen sollten abgegrenzt werden von den politischen Heilsideologien der Gegenwart. Dabei müssten Lösungsversuche „aus der Substanz des europäischen Erbes gewonnen“ werden, dessen „Unersetzlichkeit den geistig verantwortlichen Menschen Europas eine Verpflichtung von höchstem Rang auferlegt“.<sup>56</sup>

In den dreißiger Jahren hatte Schütz den Deutschen eine besondere weltgeschichtliche Rolle zuerkannt. Sein 1933 publiziertes Buch „Der Anti-Christus“ war für ihn der Versuch, das prophetische Wort für die konkrete geschichtliche Situation und den besonderen Auftrag der Kirche im deutschen Volk zu finden. Schütz verstand den Anti-Christus als personhafte, in der Geschichte Spuren hinterlassende Macht des Bösen, die als sich selbst absolut setzende Ideologie oder politische Bewegung wirke. Schütz sah diese Gestalt des Anti-Christus sowohl im Kommunismus des Ostens als auch im Kapitalismus des Westens heranziehen. Beides seien technokratische Systeme, die auf Weltherrschaft – und damit schließlich auch auf „Welterlösung“ – ausgerichtet seien. Das deutsche Volk befinde sich von seiner geographischen Lage her in der Mitte und habe den historischen Auftrag, diesen Messianismen zu widerstehen. Schütz interpretierte diese Position als die „Michaels-Sendung“ der Deutschen und leitete daraus den Auftrag des deutschen Protestantismus ab, den Blick für diese Sendung zu schärfen.

---

<sup>56</sup> *Die Klopstock-Stiftung. Hg. aus Anlaß der Eröffnung in Hamburg am 27. Mai 1953.* Hamburg 1953, 4f und 8f.

Paul Schütz, der sonst eine scharfe Trennung von Theologie und Politik anmahnte, wurde hier selbst hochpolitisch: Unverkennbar liegen in diesen Gedanken stark nationalistische Züge; die Nähe zu jungkonservativen Kreisen und zur „Konservativen Revolution“ der Weimarer Republik ist deutlich. Der Schütz-Biograph Rudolf Kremers (Jahrgang 1922) stellt mit Recht folgende Fragen: „Und hat Schütz, indem er die Rollen des Antichristus und des Erzengels Michael auf diese Weise in der Zeitgeschichte verteilte, nicht seine eigene Warnung vor direkter Identifizierung des Reiches Gottes und damit auch seines Widersachers mit politischen Bewegungen mißachtet? Hat er vielleicht, von solcher Geschichtsdeutung geblendet, die Größe der Gefahr, die vom Nationalsozialismus drohte, verkannt bzw. zu spät erkannt? Hat er sich vielleicht auch darum am Kampf der Bekennenden Kirche nicht beteiligt? (...) Selbst wenn es so wäre, daß die göttliche Vorsehung dem deutschen Volk und in ihm wieder besonders dem deutschen Protestantismus eine solche Rolle im Weltgeschehen zugeteilt hat – kann dann ein deutscher Protestant das behaupten, ohne sofort aus dieser Berufung herauszufallen?“<sup>57</sup>

Schütz hat seine im „Dritten Reich“ erarbeitete Auffassung, dass den Deutschen eine Sonderrolle zwischen Ost und West in der Geschichte zukomme, nach 1945 leicht modifiziert. Deutschland konnte nun nicht mehr – wie Schütz das mit der „Michaels-Sendung“ getan hatte – in eine so zentrale Rolle gestellt werden. Nunmehr setzte er „Europa“ an diese Stelle zwischen den Mächten und konnte problemlos an die Abendlandideologie anknüpfen. Mit „Europa“ war jetzt aber lediglich das westliche, „abendländische“ Europa gemeint, das zwischen dem Osten, zwischen Asien und Amerika stünde. Der Bezug auf den Orient sicherte in diesem Konzept die christlichen Elemente. Auch personell musste Schütz seine Bezüge nicht ändern, sondern fand etliche aus dem Kreis der ihm nahe stehenden Evangelischen Michaelsbruderschaft

<sup>57</sup> Rudolf Kremers: *Paul Schütz – Auf der Suche nach der Wirklichkeit. Ein Lebens- und Erkenntnisweg*, Moers 1989, 53.

– so z. B. Wilhelm Stählin und Karl Bernhard Ritter – in der *Abendländischen Akademie* wieder.

Ende 1958 hatte die 1946 begründete Zeitschrift *Neues Abendland* ihr Erscheinen eingestellt, im Herbst 1965 versandeten auch die letzten Aktivitäten der *Abendländischen Akademie*. Offenbar war mit dem Ende der Wiederaufbau-Epoche, wie der Historiker Axel Schildt (Jahrgang 1951) es formuliert hat, auch diese einflussreiche politisch-kulturelle Strömung zu einem Abschluss gelangt.<sup>58</sup> Doch die öffentliche Wirksamkeit ihrer Protagonisten war damit nicht zwangsläufig am Ende.

### *Zusammenfassung*

Die liturgische Bewegung hat im deutschen Protestantismus des 20. Jahrhunderts deutliche Spuren im Bereich der Gottesdienstgestaltung, vor allem der Liturgie, und in der Kirchenarchitektur hinterlassen. Das Bedürfnis, in der evangelischen Kirche die zentrale Stellung der Predigt zu verändern und zu Gestaltungsformen zu gelangen, die in vielem denen des Katholizismus nahe stehen, ist auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts vorhanden. Durch das Herausstellen der Form wird das Gruppengefühl gestärkt, die Liturgie wird zum gemeinsamen Erlebnis. Stärkere Verbindlichkeit eines vom Christentum bestimmten Alltagslebens und eine ausgeprägte Betonung der Leiblichkeit im Kultus sind gerade in einer Zeit der Säkularisierung, der religiösen Vielfalt und des Rückzugs von den beiden Großkirchen hin zu überschaubaren, kleineren Einheiten gefragt. Dabei bestehen ökumenische Tendenzen, um die Trennung zwischen Protestantismus und Katholizismus durch Annäherungen der evangelischen an die katholische Seite zu überwinden.<sup>59</sup>

---

<sup>58</sup> Schildt, *Ökumene*, 205.

<sup>59</sup> Rainer Hering, Säkularisierung, Entkirchlichung, Dechristianisierung und Formen der Rechristianisierung bzw. Resakralisierung in Deutschland, in: Stefanie von Schnurbein/Justus H. Ulbricht (Hg.): *Völkische Religion und Krisen der Moderne. Entwürfe „arteigener“ Glaubenssysteme seit*

Der *Berneuchener Dienst* und die *Evangelische Michaelsbruderschaft* bestehen bis heute. 1989 entstand die *Gemeinschaft Sankt Michael*, in der sich Männer und Frauen zusammengeschlossen haben, die sich der *Berneuchener Bewegung* eng verbunden fühlen. Der evangelische Theologe Max Lackmann (1910-2000) gründete mit anderen 1960 den *Bund für Evangelisch-Katholische Wiedervereinigung* – heute *Bund für evangelisch-katholische Einheit* und die *St. Jakobus-Bruderschaft*, eine geistliche Kommunität katholischer und evangelischer Christen mit verbindlichen Gelöbnissen unter der Leitung eines Oberen.<sup>60</sup>

Zahlenmäßig bildet die Liturgische Bewegung eine Minderheit im deutschen Protestantismus. Trotz des Vorwurfes katholischer Tendenzen gibt es in den Landeskirchen vielfach eine gewisse Akzeptanz für ihre Anliegen. Aufgrund des personellen Einflusses durch geistliche Ämter oder gesellschaftliche Einflussmöglichkeiten ihrer Mitglieder konnte sie jedoch eine beachtliche Wirkung über den kirchlichen Rahmen hinaus im Bildungsbürgertum erzielen und konservativ-ständisches Denken verbreiten. Ihre konkreten Auswirkungen auf die Theologie, das kirchliche Leben, die ökumenischen Beziehungen sowie auf Politik und Gesellschaft sind noch genauer zu untersuchen.

---

*der Jahrhundertwende*, Würzburg 2001, 120-164, bes. 154-157; ders., *Kirchen*, bes. 453-459.

<sup>60</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Max\\_Lackmann](http://de.wikipedia.org/wiki/Max_Lackmann) (eingesehen am 09.12.2016).